

## Lokale Vernetzungsstellen für Prävention Zugänge und Zusammenarbeit in der Pandemie

*Bettina Rosenbusch, Christine Jakobi, Henriette Franzen*

Zu Beginn der Corona-Pandemie hat die HAG im Rahmen von regelmäßigen Telefonkonferenzen die Koordinatorinnen der lokalen Vernetzungsstellen für Prävention nach ihren aktuellen Herausforderungen und Unterstützungsbedarfen befragt. Durch diesen intensiven Austausch hat die Koordinierungsstelle Gesundheitliche Chancengleichheit (KGC) Hamburg in der HAG e.V. einen ganz besonderen Einblick in die Arbeit der Fachkräfte vor Ort gewinnen können (s.a. [https://www.hag-gesundheit.de/fileadmin/hag/data/Leben\\_Mit\\_Corona\\_hag.pdf](https://www.hag-gesundheit.de/fileadmin/hag/data/Leben_Mit_Corona_hag.pdf)). Vor diesem Hintergrund wollte die KGC, nun einige Zeit später, mehr darüber wissen, was die Koordinatorinnen in den letzten Monaten dazugelernt haben mit Blick auf die Zugänge und die Zusammenarbeit mit den Menschen, die im Stadtteil leben. Dazu hat die KGC zwei Koordinatorinnen schriftlich befragt: Bettina Rosenbusch von der lokalen Vernetzungsstelle für Prävention MüHoBi und Christine Jakobi von der lokalen Vernetzungsstelle für Prävention Hohenhorst und Rahlstedt-Ost.

**Stadtpunkte Thema: Welche Personengruppen im Stadtteil haben Sie in der Zeit der Pandemie (zu Beginn und auch heute) als vulnerabel empfunden? Wurden ggf. andere Gruppen sichtbarer als bisher (vor Beginn der Pandemie)?**

*Bettina Rosenbusch:* Die lokale Vernetzungsstelle „MüHoBi – immer in Bewegung“ arbeitet im Hamburger Osten in den Stadtteilen Mümmelmannsberg, Horn und Billstedt. Hier leben über 100.000 Menschen, ungefähr die Hälfte von ihnen (Billstedt: 51 Prozent, Horn: 45 Prozent) hat einen Migrationshintergrund. Ebenfalls haben wir einen hohen Anteil von Ausländer\*innen (Billstedt und Horn: 23 Prozent). Das sind sowohl Geflüchtete, die in Wohnunterkünften in der Region leben, als auch EU-Bürger\*innen, z.B. aus Polen, Rumänien und Bulgarien. Viele Bewohner\*innen sind – aufgrund ihrer geringen sprachlichen Kompetenzen und ihres Bildungshintergrunds – verunsichert: Was ist erlaubt, was wird empfohlen, wie soll man sich ver-

halten usw.? Uns ist aufgefallen, dass viele Bewohner\*innen ihre Informationen aus Quellen beziehen, in denen Falschmeldungen verbreitet werden. Zum Beispiel haben relativ viele Frauen in der Zeit der Kita- und Schulschließung gedacht, dass ihre Kinder die Wohnung überhaupt nicht verlassen dürfen. Dies hat die Kinder, die durch die Situation sowieso schon hoch belastet sind, unnötigerweise noch weiter belastet, zumal aufgrund der geringen Einkommen viele Familien unserer Region in kleinen Wohnungen leben. Ein weiteres Problem ist die prekäre finanzielle Situation vieler Bewohner\*innen aufgrund von sowieso vorhandener Arbeitslosigkeit, Kurzarbeit oder Kündigung von 450-Euro-Jobs aufgrund der Pandemie. In unseren Stadtteileinrichtungen waren die Mitarbeiter\*innen intensiv damit beschäftigt, in verständlicher Sprache telefonisch zu informieren, zu ermutigen und zu beraten. Dabei haben sie vor allem Kontakt zu denjenigen gehabt, die normalerweise als Besucher\*innen in die Stadtteileinrichtungen kommen.

*Christine Jakobi:* Der Lockdown hat die Familien in den Flüchtlingsunterkünften sehr getroffen. Sie waren plötzlich von allem abgeschnitten. Für die Familien war es schwierig zu verstehen, was passierte. Da die Sozialdienste nicht erreichbar waren, hatten sie kaum Möglichkeiten, sich zu informieren. Viele andere Anlaufstellen waren ebenfalls geschlossen. Ich habe wahrgenommen, dass Familien Angst hatten – auch wegen der Sprachbarrieren – und dass sie mit falschen Informationen konfrontiert waren. Zunehmende Aggressivität in und zwischen den Familien war spürbar.

Aus Angst sind Eltern und Kinder in den engen Unterkünften geblieben und kaum vor die Tür gegangen. Sie haben Lebensmittel und Bedarfe des täglichen Lebens gehortet aus Angst, dass es bald nichts mehr zu kaufen geben könnte. Familien kamen in finanzielle Notlagen, weil zum Beispiel Lebensmittel deutlich teurer wurden und die Kinder aufgrund des fehlenden Kita-Essens zu Hause versorgt werden mussten.

In den Unterkünften gab es mit dem Internet Probleme, die wegen der Pandemie nicht zu beheben waren. So hatten die Kinder kaum die Möglichkeit, ihre Schulaufgaben zu machen. Die meisten Kinder haben zu Hause keinen Computer, nur die Handys der Eltern. Sie haben auch nicht die Möglichkeit, Hausaufgaben auszudrucken oder zu bearbeiten, wodurch ihre schulischen Leistungen stark abfielen.

Auch Familien mit ALG-II- und Sozialgeld-Bezug hatten mit ähnlichen Problemen zu kämpfen. Den Kindern fehlten Anlaufstellen, wie z.B. das Trollhaus, das Haus der Jugend oder die Spielhaus-Galaxie.

Da die Tafeln ihren Betrieb längerfristig einstellen mussten, gerieten viele Familien in Not bei der Versorgung mit Lebensmitteln. Hier konnten wir helfen: Erziehungshilfe e.V. holte bei umliegenden Supermärkten Ware ab und verteilte diese.

Prekär war auch die Situation für die Menschen, welche über den § 16i SGB II (Teilhabe am Arbeitsmarkt) im Haus am See eingestellt wurden. Sie hätten ihren Job verloren, wenn nicht Erziehungshilfe e.V. schnell reagiert hätte, um ihnen Arbeit zu beschaffen. Ebenfalls als schwierig haben wir die Situation der Solo-Selbstständigen wahrgenommen. Antragstellungen und Beratungen waren nicht immer unproblematisch.

**Stadtpunkte Thema: Wie sind Sie vorgegangen, um zu erfahren, welche Bedarfe die Menschen haben – und über welche Ressourcen sie verfügen?**

*Bettina Rosenbusch:* Die Kontakte zu den Besucher\*innen der – aufgrund der Pandemie geschlossenen – Stadtteileinrichtungen (Elternschulen, Jugendtreffs, Sportvereine, Beratungseinrichtungen, Sprachkursanbieter, Kitas, Schulen und andere) erfolgten überwiegend telefonisch, teilweise auch über Video. Viele Bewohner\*innen sprachen über hohe persönliche und familiäre psychische Belastungen aufgrund des Lockdowns und über coronabedingte Probleme, Ängste und Unsicherheiten. Gleichzeitig berichteten sie über Hilfsangebote, die sie für Nachbar\*innen, ältere Bewohner\*innen und andere machen, z.B. Einkaufsdienste.

*Christine Jakobi:* Zunächst habe ich meine direkten Kontakte vor allem zu den Nachbarschaftsmüttern und den Streetwor-

kern genutzt, welche trotz Corona auf den Straßen unterwegs waren. Per Handy habe ich von Beginn an versucht, in Kontakt zu bleiben. Außerdem habe ich alle Personen, die im Haus am See angerufen haben, befragt, wie es ihnen geht und wie ihre Lage ist. Mir war es wichtig, erreichbar zu bleiben, um wenigstens telefonisch zu unterstützen und für gute Laune und Aufklärung zu sorgen. Die Menschen waren sehr dankbar für die guten und aufmunternden Worte. Zudem habe ich alle Kontaktpersonen vom Runden Tisch Gesundheit und Inklusion kontaktiert, um zu erfahren, wie die Situation aussieht.

**Stadtpunkte Thema: Was haben Sie anders gemacht? Welche neuen Wege sind Sie gegangen, um diese Menschen zu erreichen und ihnen Unterstützung anzubieten?**

*Bettina Rosenbusch:* Der persönliche Kontakt zu den Besucher\*innen in den Stadtteileinrichtungen ist normalerweise zentral für die Arbeit der Mitarbeiter\*innen und für die Kommunikation zwischen den Besucher\*innen. In der Zeit des Lockdowns mussten diese persönlichen Kontakte durch telefonische Kontakte und teilweise Video-/WhatsApp-Kontakte ersetzt werden, was natürlich nicht so gut ist, wenn man sich nicht im Gespräch ansehen kann.

Neu ist, dass eine Kollegin aus einem Projekt der Quartiersentwicklung spezielle, aufgrund der Corona-Pandemie entstandene Angebote von Einrichtungen, Behörden, Vereinen usw. zur Unterstützung und Beratung, Veranstaltungshinweise, Spiel-Tipps und mehr in einer umfangreichen Liste zusammengestellt hat. Diese Liste wurde anfangs mehrmals pro Woche, später wöchentlich aktualisiert und an alle Stadtteileinrichtungen gemailt, sodass die Mitarbeiter\*innen die Informationen an die Bewohner\*innen weitergeben konnten.

Außerdem haben mehrere Stadtteileinrichtungen Aktivitäten gestartet, um den Kontakt zu den Bewohner\*innen aufrechtzuerhalten und sie zu unterstützen. Zum Beispiel hat eine Einrichtung Anleitungen für Spiele und zum Malen, Kochrezepte sowie Pflanzensamen zum Verschönern der Umgebung in kleine Beutel verpackt und diese zum Mitnehmen an die Fensterscheiben geklebt.

Die Projekte der lokalen Vernetzungsstelle „MüHoBi – immer in Bewegung“ mussten im Frühjahr und Sommer überwiegend pausieren. Einige Kursleiter\*innen haben den Teilnehmer\*innen Videos über WhatsApp oder YouTube mit Übungen zugesandt, sodass zum Beispiel die Teilnehmerinnen des Seniorinnen-Tanzkurses zu Hause die Tanzschritte und -choreografien ausprobieren und einüben konnten. Die Organisator\*innen von ParkSport im Öjendorfer Park haben mit sehr viel Engagement – und unter Einhaltung aller Hygieneempfehlungen – so schnell wie möglich Bewegungsspiele für Jung und Alt angeboten.

*Christine Jakobi:* Alle Institutionen im Haus am See haben im Verlauf des Lockdowns per Videokonferenz zusammengearbeitet, um Aktivitäten für das Quartier zu planen. So haben wir bei der Aktion „Das Abendblatt hilft“ Gutscheine angefordert und diese an die bedürftigen Familien verteilt.

Wir haben einen kostenfreien Mittagstisch und eine kostenfreie Lebensmittelausgabe jeweils an zwei Tagen in der Woche

organisiert. Diese Angebote hat eine Kirchengemeinde über eine Spende großzügig finanziert. Und Aktion Mensch hat einen Antrag bewilligt, um die Lebensmittelausgabe und den Mittagstisch längerfristig gewährleisten zu können.

Um mit Laptops und Druckern Kinder einen Lernort bieten zu können, haben wir einen Antrag bei der Joachim Herz Stiftung gestellt, Personal für den Lernort akquiriert und einen Experten gefunden, der uns die Laptops mit Freeware bespielt. Wir haben über telefonische Beratungen, WhatsApp und E-Mail den Kontakt gehalten und auf diesem Weg auch Dokumente bearbeitet.

#### **Stadtpunkte Thema: Was hat Sie überrascht in dieser Zeit?**

*Bettina Rosenbusch:* Nicht überrascht, aber sehr beeindruckt hat mich das Engagement der Mitarbeiter\*innen der Stadtteileinrichtungen. Mit großer Kreativität, viel Energie und viel Geduld haben sie die Bewohner\*innen dabei unterstützt, mit den umfangreichen coronabedingten Herausforderungen umzugehen.

*Christine Jakobi:* Positiv überrascht hat mich

- der gute Zusammenhalt im Haus am See und auch im Quartier. Alle Institutionen zeigten sich bemüht, das Beste für die Menschen zu tun,
- die Kirchengemeinde aus Alsterdorf, welche auf die Schnelle fast 2.000 Euro gesammelt hat, um zu helfen,
- die schnelle Reaktion bei Aktion Mensch, unseren Antrag binnen einer Woche zu bewilligen,
- die Unterstützung durch das Hamburger Abendblatt mit der Aktion „Das Abendblatt hilft“,
- die großzügige Spende der Joachim Herz Stiftung, mit welcher wir die Laptops für den Lernort und das Trollhaus kaufen und einrichten konnten und
- die wohlthuende Entschleunigung.

Als herausfordernd habe ich wahrgenommen beispielsweise die Erschöpfung der Menschen oder individuelle Egoismen. Als schwierig habe ich manche Kommunikationsprozesse mit Institutionen bezüglich Verfahren, Bewilligungen oder zeitnahe Umsetzung empfunden.

Manche Familien sind akut von Obdachlosigkeit bedroht, da

ihnen wegen ausbleibender Zahlungen die Wohnung fristlos gekündigt wurde.

#### **Stadtpunkte Thema: Was haben Sie für sich und Ihre Arbeit daraus gelernt? Was nehmen Sie mit für die kommende Zeit?**

*Bettina Rosenbusch:* Alle gemeinsam haben wir in den Stadtteileinrichtungen und natürlich auch in unserer lokalen Vernetzungsstelle für Prävention eine größere Vielfalt darin entwickelt, neue Methoden und Herangehensweisen auszuprobieren – sowohl was die Kommunikation und Absprachen zwischen den Stadtteileinrichtungen angeht als auch was die Ansprache und das Entwickeln neuer Angebote für die Bewohner\*innen betrifft. Insbesondere bei niedrigschwelliger Angeboten zur Unterstützung in sozialen und gesundheitlichen Fragen sind viele neue Ideen entstanden, in denen auch digitale Tools eingesetzt werden: zum Beispiel ein Telefonangebot zum Gedächtnistraining für Senior\*innen, Choreografie-Anleitungen per Video im Tanzkurs für Seniorinnen und ein Kurs für Eltern mit Bewegungsangeboten für ihre Kinder. In nächster Zeit werden wir diese zusammenstellen und untereinander austauschen, um daraus weitere Impulse für gute Angebote in unseren Stadtteilen zu entwickeln.

*Christine Jakobi:* Für die Zukunft scheint es mir wichtig, dass wir durchgehend Hilfsangebote bereithalten und für gute Information in vielen Sprachen sorgen. Eine zentrale Aufgabe ist auch, den Kontakt zu halten und dafür zu sorgen, dass die Informationsketten stabil sind. Neben Tipps und Ideen sollte auch immer seelische Unterstützung – wenn möglich in Einzelberatungen – angeboten werden. Und über allem steht: Netzwerken, Netzwerken, Netzwerken.

**Autorinnen:** Bettina Rosenbusch, Lokale Vernetzungsstelle für Prävention MüHoBi, [bettina.rosenbusch@billenetz.de](mailto:bettina.rosenbusch@billenetz.de);  
Christine Jakobi, Lokale Vernetzungsstelle für Prävention Hohenhorst und Rahlstedt-Ost, [jakobi@erziehungshilfe-hamburg.de](mailto:jakobi@erziehungshilfe-hamburg.de);  
Henriette Franzen, Koordinierungsstelle Gesundheitliche Chancengleichheit (KGC) Hamburg, [henriette.franzen@hag-gesundheit.de](mailto:henriette.franzen@hag-gesundheit.de)